

**GIBT ES SO ETWAS WIE WEIBLICHE UND MÄNNLICHE WERTE?
VERSUCH EINER ALLTAGSSPRACHLICHEN ANNÄHERUNG**

Susanne Moser (Wien)

Is there something as masculine and feminine values?

Attempt of an everyday language approach.

Abstract

The aim of the paper is to answer a question that has often been raised but not thoroughly explored, namely, whether there are masculine and feminine values. In axiology values are mostly considered in a gender-blind way, while in feminist critique, e.g., in difference feminism, there is a valorization of the feminine but a differentiated axiological consideration is not undertaken. By the use of the hermeneutic method of interpretation and linguistic analysis, as well as of an axiological and feminist critical approach, the paper will unfold some ambiguities, and respectively the possible answers of the question, by showing the crucial importance of the value system, which defines the order of discourse and thus legitimizes or puts in question the sociocultural order.

Keywords: Hans-Georg Gadamer, hermeneutics, axiology, feminist critique, essentialism, anti-essentialism

In seinem Werk *Wahrheit und Methode* geht Hans-Georg Gadamer davon aus, dass es kein Verstehen von etwas gibt, das uns nicht über die Sprache zugänglich gemacht wird. Die Welt die wir verstehen, ist immer eine Welt, die nur durch unsere Sprache verstanden werden kann. Für Gadamer ist der Gegenstand des Verstehens von seiner Versprachlichung nicht zu trennen. Er nimmt also eine wesentlich sprachliche Beschaffenheit unseres Verhältnisses zur Welt an. Darüber hinaus offenbart uns die Sprache aber auch das Sein der Dinge selbst, woraus sich die starke These Gadamers ergibt, dass der Sinn des Seins, sein Wesen, sowie seine Verständlichkeit sich in unserer Sprache entfalten – und zwar nur dort. Ja mehr noch: "Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache" (Gadamer 1990, 478), lautet seine berühmte, oft zitierte These.

Ich möchte in meinem Beitrag den Versuch starten, über die Alltagssprache einen Zugang zur Beantwortung der Frage zu finden, ob es so etwas wie "weibliche" oder "männliche" Werte gibt – eine Frage, die oft angesprochen, aber nicht explizit untersucht wurde. Ich lasse mich dabei von Gadamers Gedanken leiten, dass wir durch die Auslegung der Alltagssprache ein Verständnis dafür erlangen können, was unter weiblichen und männlichen Werten verstanden wird. Zunächst mache ich einen Umweg über die Betrachtung der alltagssprachlichen Verwendung der Eigenschaftsworte "weiblich" und "männlich". Denn gemeinhin versucht man mit dem Ausdruck weibliche Werte etwas zu erfassen, das typisch weiblich ist, etwas das Frauen ganz allgemein zukommt, eine Art Eigenschaft und Beschaffenheit, die eben nur bei ihnen zu finden ist. Das gleiche gilt für die männlichen Werte, durch die etwas zu erfassen versucht wird, das typisch männlich ist, etwas das Männern ganz allgemein zukommt, eine Art Eigenschaft und Beschaffenheit, die sie eben ausmacht.

Ein wichtiges Thema bildet die Frage, wie wir die jeweiligen Eigenschaften feststellen. Gehen wir zuerst deskriptiv, also beschreibend vor und versuchen wir so wie in den Naturwissenschaften durch Beobachtung und Messung festzustellen, ob eine bestimmte Eigenschaft vorliegt, wie z.B. weibliche oder männliche Geschlechtsorgane. Die Frage ist aber: Handelt es sich bei den Eigenschaften "weiblich" oder "männlich" nur um biologische oder auch um normative Zuschreibungen? Wenn ich jetzt im Folgenden versuche, die alltagssprachliche Verwendung der Eigenschaftsworte weiblich und männlich zu untersuchen, dann geschieht dies mit der Absicht, Klarheit darüber zu erlangen, inwieweit diese Eigenschaften überhaupt rein deskriptiv erfasst werden können. Weiters werden wir den Übergang, bzw. den Umschlag zwischen Eigenschaften und Werteigenschaften untersuchen. Wann und wodurch werden Eigenschaften zu Werteigenschaften und worin unterscheiden sich letztere von Werten?

Ziel der folgenden Untersuchung ist es anhand der hermeneutischen Methode der Auslegung und Sprachanalyse, sowie der feministischen Kritik in Verbindung mit der Axiologie aufzuzeigen, dass bei der Beantwortung dieser Fragen die Berücksichtigung und Bezugnahme auf die zugrundeliegende Wertordnung von entscheidender Bedeutung ist. In der Axiologie werden die Werte jedoch zumeist geschlechtsblind betrachtet, während in der feministischen Kritik, z.B. im Differenzfeminismus, es zwar zu einer Aufwertung des Weiblichen

kommt, eine ausdifferenzierte axiologische Betrachtung jedoch nicht vorgenommen wird.

1. Die Eigenschaften weiblich und männlich

1.1 Eigenschaften

Eigenschaften bezeichnen das, was einer Person oder einem Gegenstand zu eigen ist. Sie drücken die jeweilige Beschaffenheit von etwas oder jemandem aus¹. Typisch für Eigenschaften ist, dass sie Abstufungen zulassen und gegensätzlich angelegt sind. So etwa "kalt – warm", "hell – dunkel", "weiblich – männlich" und in Abstufungen, "kälter – wärmer", "heller – dunkler", "weiblicher – männlicher". Traditionell werden Eigenschaften in essentielle (wesentliche), das heißt notwendige Eigenschaften und akzidentielle (unwesentliche), also zufällige Eigenschaften eingeteilt. Wesentliche Eigenschaften sind solche die ein Objekt haben muss, um als solches identifiziert werden zu können. So wäre "lebendig zu sein" eine wesentliche Eigenschaft eines Lebewesens. Unwesentliche Eigenschaften sind solche, die auch fehlen können, ohne dass das Objekt seine Identität verliert.

Grammatikalisch werden Eigenschaften durch Eigenschaftswörter ausgedrückt, die in Verbindung mit einem grammatikalischen Subjekt stehen, über das etwas ausgesagt wird. Über dieses grammatikalische Subjekt (x) kann nun etwas *prädikativ* ausgesagt werden im Sinne von: "x ist weiblich" oder "x ist männlich". Bei der *attributiven* Zuschreibung wird dem Subjekt etwas zugeschrieben, nämlich, dass es sich um ein weibliches oder männliches x handelt. Es kann aber auch *adverbial* etwas über das Verhalten dieses Subjektes ausgesagt werden im Sinne von "x verhält sich weiblich" oder "x verhält sich männlich". Bei der Substantivierung kommt es zur Nominalisierung von weiblich und männlich im Sinne von Weiblichkeit und Männlichkeit.

1.2. Die prädikative Aussage "x ist weiblich" und "x ist männlich"

Die Alltagssprachliche Aussage "x ist weiblich" oder "x ist männlich" finden wir unter anderem dann vor, wenn es um die Geburt eines Lebewesens geht. Der erste

¹ Aristoteles formuliert dies in seiner Kategorienlehre folgendermaßen. "Unter Qualität (Beschaffenheit) verstehe ich das, vermöge dessen man so oder so beschaffen heißt." (Aristoteles 1974, 63).

Blick gilt dem Körper des Neugeborenen, möge es sich nun um ein menschliches oder tierisches Lebewesen handeln. Entscheidend dabei ist das Vorhandensein bestimmter primärer Geschlechtsorgane, wie Penis oder Vagina um feststellen zu können: "Dieses Neugeborene ist männlich" oder "Dieses Neugeborene ist weiblich." Im Laufe des 18. Jahrhunderts wird auch bei Pflanzen der Blick geschärft auf die Sexualorgane gerichtet, was den Beginn einer neuen Wissenschaftsdisziplin einläutet, nämlich der Sexualforschung. Carl von Linné entwickelt 1735 in seinem Werk *Systema Naturae* ein neues Klassifizierungssystem für Pflanzen und führt den Begriff *Methodus Sexualis* in der gleichnamigen Schrift (Linné 1737) ein. Die Einteilung der Pflanzen erfolgt nunmehr aufgrund ihrer Sexualorgane. Die Pflanze ist weiblich, wenn sie über Fruchtblätter und männlich, wenn sie über Staubblätter verfügt. Zu seinem Erstaunen entdeckt Linne, dass bei vielen Blüten männliche und weibliche Sexualorgane nebeneinander existieren. Die zweigeschlechtigen Blüten (Zwitterblüten) besitzen in einer Blüte weibliche Fruchtblätter und männliche Staubblätter.² Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass die Vorstellung von Sexualität, wie wir sie heute vertreten, davor nicht existiert hat. Im Gefolge der Etablierung der Biologie, der Anthropologie, aber auch der Anatomie, der Physiologie und der Medizin entsteht die Sexualforschung als eigene Wissenschaftsdisziplin am Ende des 18. Jahrhunderts. Der Arzt Magnus Hirschfeld sucht für die Abweichungen im Bereich der anatomischen Ausstattung Erklärungen und gründet 1919 in Berlin das erste Institut für Sexualwissenschaft. 1915 wird der Begriff der Intersexualität vom Biologen und Genetiker Richard Goldschmidt erstmals verwendet. (Goldschmidt 1915, 566) Dadurch sollen alle Zwischenformen zwischen eindeutigen weiblichen und männlichen körperlichen Erscheinungsformen erfasst werden.

In *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks* zeigt Michel Foucault, wie sich an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhunderts ein völlig neuer Blick auf den Umgang mit Kranken herausbildet (Foucault 1988). Dieser Blick ist der des männlichen Arztes, der die Frau als die biologisch "ganz Andere" festschreibt und dennoch viele Symptome bei Frauen an der männlichen Norm misst. Innerhalb weniger Jahre verschlechtert sich die allgemeine Situation der

² Dies löste einen Skandal aus, da man es als Verleumdung Gottes ansah, dass er so eine Unkeuschheit erschaffen hätte können.

Frau. Während den Frauen in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch große Freiheiten zugestanden und sie im Wesentlichen als Gleiche angesehen wurden, werden sie im 19. Jahrhundert aufgrund ihrer Biologie, ihrer sogenannten "Natur" sukzessive von allen öffentlichen Bereichen ausgeschlossen (Honegger 1996, 126) und – wie Beauvoir es dann formulieren wird – zur "absolut Anderen" gemacht (siehe Moser 2002, 148).

Die Wissenschaften sind also nicht so wertneutral, wie es auf den ersten Blick aussieht.³ Ob in Wissenschaft, Technik, Wirtschaft oder in der Medizin, "die Welt ist auf Männer zugeschnitten" (Science ORF 2023). Studien werden zu einem überwiegenden Teil, manchmal ausschließlich an männlichen Probanden erstellt, weshalb man mittlerweile in der Wissenschaft von Gender-Data-Gap spricht. (Sperber et al. 2022)⁴ Die Gendermedizin hinterfragt die von männlichen Ärzten erstellten Normen und Maßstäbe und nimmt auch strukturelle Themen in den Blick, wie z.B. fehlender Zugang zu medizinischer Versorgung für Frauen aufgrund von religiösen Vorschriften, bestimmten Rollenzuschreibungen, Abhängigkeitsverhältnissen und fehlender Bildung. (Moser 2018, 126)

³ Feministische Epistemologie und Wissenschaftsphilosophie untersuchen die Art und Weise wie das Geschlecht unsere Vorstellungen von Wissen, den Wissenden selbst und die Praktiken der Untersuchung und Rechtfertigung beeinflusst. Untersucht wird, wie dominante Konzepte und Praktiken der Wissenszuschreibung, des Wissenserwerbs und der Rechtfertigung Frauen und andere untergeordnete Gruppen benachteiligen. Dominante Wissenspraktiken benachteiligen Frauen, indem sie (1) diese von Untersuchungen ausschließen, (2) ihnen epistemische Autorität verweigern, (3) "weibliche" kognitive Stile verunglimpfen, (4) Theorien über Frauen entwickeln, welche diese als minderwertig darstellen und damit männlichen Interessen dienen, (5) Theorien über soziale Phänomene produzieren, welche die Aktivitäten und Interessen von Frauen sowie geschlechtsspezifische Machtverhältnisse unsichtbar machen, und (6) Wissen produzieren, das Geschlechterhierarchien verstärkt. (Anderson 2020)

⁴ Studien, welche die Gründe dafür analysieren, warum es in Führungspositionen mehr Männer als Frauen gibt, werden überwiegend mit Männern durchgeführt. Ob es sich um Medikamentendosierung, Fahrzeugsicherheit oder die Größe des Smartphones handelt, häufig wird nur auf Männer abgestimmt, was fatale Folgen haben kann. So äußert sich z.B. ein Herzinfarkt bei Frauen anders als bei Männern, während bei letzteren Depressionen nicht rechtzeitig erkannt werden. Crash-Test-Dummies, mit denen Autounfälle simuliert werden, sind männlichen Körpern nachempfunden; Tests mit Frauen nachempfundenen Puppen sind nicht verpflichtend.

1.3. Die Frage nach dem "x": Das Subjekt der Eigenschaften

Worüber wird nun ausgesagt, dass es die Eigenschaft hat "weiblich" oder "männlich" zu sein? Wer oder was ist das "x" der Aussage: x ist weiblich oder männlich? Wie wir gesehen haben erstreckt sich der Bereich von "x" bis hinein ins Pflanzenreich. Sowohl von Pflanzen als auch von Tieren kann ausgesagt werden, dass sie weiblich oder männlich sind, so z.B. "Diese Pflanze ist weiblich" und "Dieses Tier ist männlich." Bei manchen Tierarten gibt es eigene Bezeichnungen, wie z.B. Katze, wenn das Tier weiblich ist, oder Kater, wenn es männlich ist. Hier kommt es alltagssprachlich kaum vor, dass ausgesagt wird: "Die Katze ist weiblich". Die Eigenschaft weiblich ist schon im Subjekt des Satzes, nämlich der Katze enthalten. Katze und weiblich bedingen einander. Es ist unmöglich zu sagen: "Die Katze ist männlich".

Welche Bewandnis hat es nun mit dem x beim Menschen? Hier fällt auf, dass es alltagssprachlich so gut wie unmöglich ist zu sagen: "Der/dieser Mensch ist weiblich" oder "Der oder der/dieser Mensch ist männlich." Auch der Ausspruch: "Der/dieser Mensch ist aber sehr weiblich!" kommt so gut wie nicht vor. Das Menschsein scheint sich der geschlechtlichen Zuordnung zu entziehen. Eine geschlechtliche Ausdifferenzierung findet sprachlich erst auf der Ebene des Frauseins und Mannseins statt. Gibt es hier nun so etwas wie eine notwendige Verknüpfung zwischen Frau und weiblich und Mann und männlich? Dann wäre weiblich eine notwendige und wesentliche Eigenschaft des Frauseins und männlich eine notwendige und wesentliche Eigenschaft des Mannseins. Oder trifft dies nicht zu? Dann könnten die Eigenschaften weiblich oder männlich sowohl beim Subjekt Frau als auch beim Subjekt Mann angetroffen werden. Inwieweit kann uns die alltagssprachliche Verwendung hier weiterhelfen?

Die Aussage "Der Mann ist männlich" scheint im ersten Augenblick unpassend zu sein, bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass es möglich wäre zu sagen: "Dieser Mann ist sehr männlich!", ja dass es sogar möglich wäre zu sagen: "Dieser Mann ist aber wirklich unglaublich weiblich!" Bei Frauen ist dies noch offensichtlicher. Während "Die Frau ist weiblich" eher unsinnig ist, kommt die Aussage "Diese Frau ist sehr weiblich!" in der Alltagssprache sehr wohl vor, ebenso die Aussage: "Diese Frau ist aber wirklich sehr männlich!"

Die Eigenschaften "weiblich" oder "männlich" können also sowohl über das Subjekt Frau als auch über das Subjekt Mann ausgesagt werden. Die grammatikalische Verbindung von Frau und weiblich und Mann und männlich scheint keine notwendige zu sein.

Im alltäglichen Sprachgebrauch kommt die Aussageform "Ich bin eine Frau" oder "Ich bin ein Mann" kaum vor. Zu einer Thematisierung kommt es erst dann, wenn eine Verunsicherung vorliegt oder wenn sich jemand verkannt fühlt und rechtfertigen muss. Wenn mich in der Damentoilette jemand beschuldigt ein Mann zu sein und damit sagen will, dass ich hier nicht hingehöre, dann könnte ich sagen: "Aber ich bin doch eine Frau!" Auch in anderen Bereichen könnte es sein, dass eine Frau sich zu rechtfertigen hätte, so z.B. wenn man ihr vorwirft keine "richtige" Frau zu sein. In beiden Fällen wird ersichtlich, dass wir die deskriptive Ebene verlassen und uns in einen *normativen Bereich* hinein bewegen, der festlegt, wie man sich verhalten soll, wo man Zugang hat oder nicht und ob man gesellschaftlich anerkannt wird oder nicht. Im Gegensatz zu diesem von außen auferlegten "Sollen" gibt es z.B. bei Transgender-Personen ein von einem persönlichen Identitätsverständnis getragenes "Wollen" eine Frau oder ein Mann zu sein. Die Aussage "Ich bin eine Frau" oder "Ich bin ein Mann" ist hier Ausdruck der persönlichen Identität und ist mit dem Wunsch und dem Anspruch verbunden, als Frau oder als Mann angenommen zu werden. Man lebt in der Überzeugung im falschen Körper geboren zu sein und fühlt sich in diesem regelrecht gefangen.⁵

1.4. Die attributive Aussage: "Das weibliche x" oder "das männliche x"

Die attributive Aussage ordnet einem Gegenstand oder einer Person etwas zu. Das Wort Attribut kommt vom lateinischen *attribuere*, was so viel wie "zuteilen, zuordnen" bedeutet. Die attributive Aussage ist wohl die alltagssprachlich am meisten vertretene. Sie reicht bis ins Pflanzen- und Tierreich hinein und umfasst all diejenigen Aussagen, welche eine Zuordnung in "weiblich" und "männlich" vornehmen, wie z.B.: "Das ist eine weibliche Blüte" und "Dies ist eine weibliche

⁵ Im Jahr 1930 findet die erste operative Geschlechtsumwandlung von männlich auf weiblich statt. Einar Wegener hatte sein Dasein als Mann wie eine Gefangenschaft in einem fremden Körper empfunden und wollte diesen Umstand unbedingt durch eine Geschlechtsumwandlung bereinigen. In ihrer Autobiographie schreibt die nunmehrige Lilly Elbe: "Wie ich jetzt bin, so bin ich eine ganz gewöhnliche Frau." (Hoyer, 2004. Moser 2018, 131)

Giraffe", "Dies ist ein weiblicher Fötus", "Hier handelt es sich um männliche Geschlechtsorgane".

Die attributive Verwendung der Eigenschaft "weiblich" oder "männlich" kommt bei Menschen sehr oft in Verbindung mit Aussehen und Verhalten vor, so z.B. wenn man über eine Frau sagt, dass sie eine sehr weibliche Ausstrahlung, sehr weibliche Körperformen, sehr weibliche Züge, eine sehr weibliche Stimme oder ein sehr weibliches Auftreten hat. Es wäre jedoch auch möglich zu sagen: "Er hat eine sehr weibliche Ausstrahlung, sehr weibliche Körperformen, sehr weibliche Züge, eine sehr weibliche Stimme". Genauso möglich wäre es zu sagen: "Er hat sehr männliche Züge, einen sehr männlichen Körperbau, ein sehr männliches Auftreten usw." In diesem Sinne stellt Judith Butler die Frage: "Müssen 'weiblich' und 'männlich' wirklich als "expressive Attribute des biologischen 'Männchen' (*male*) und 'Weibchen' (*female*) verstanden werden?" (Butler 1991, 38) Die Alltagssprache zeigt uns, dass die attributive Zuschreibung "weiblich" nicht notwendigerweise ans Frausein und die "männliche" nicht notwendigerweise an das Mannsein gekoppelt sein muss. Butlers Frage könnte man dahingehend beantworten, dass "männlich" keineswegs nur als Attribut des biologischen Mannes und "weiblich" nur als Eigenschaft der biologischen Frau verwendet wird. Vielmehr ist alltagssprachlich auch von "weiblichen Männern" und "männlichen Frauen" die Rede im Sinne einer soziokulturellen und normativen Prägung der Wahrnehmung.

1.5. Die adverbiale Eigenschaftsform:

"x verhält sich weiblich" und "x verhält sich männlich"

Fragt man nach der alltagssprachlichen Verwendung der adverbialen Aussage "x verhält sich weiblich" oder "x verhält sich männlich", dann fällt auf, dass diese Aussage weder auf das Pflanzenreich noch auf das Tierreich anwendbar ist. So kann man nicht davon sprechen, dass sich eine Pflanze oder ein Tier weiblich oder männlich verhält. Aussagen wie "Mein Hund hat sehr weibliche Züge und legt ein sehr weibliches Verhalten an den Tag" ist ebenso absurd wie die Aussage: "Mein Kater hat eine sehr weibliche Ausstrahlung und einen sehr weiblichen Gang."

Beim Menschen hingegen gibt es ein großes Spektrum an Aussagen in Bezug auf männliches und weibliches Verhalten. Um die Frage beantworten zu können, inwieweit soziale Lernprozesse, sowie psychologische und kulturelle Faktoren

die biologischen Faktoren beeinflussen und überformen können, führt der Psychiater Robert J. Stoller zwei neue Analysekategorien ein, nämlich "*sex and gender*" (Stoller 1968, 9). In seinem 1968 erschienen Buch *Sex and Gender: The Development of Masculinity and Femininity* unterscheidet er zwischen den biologischen Eigenschaften weiblich-männlich (*sex*) und denjenigen weiblichen und männlichen Eigenschaften (*gender*), die mit dem Verhalten in Verbindung gebracht werden. Für letztere führt er einen eigenen Begriff ein, nämlich feminin und maskulin. (Moser 2018, 118) Unter *gender* im Allgemeinen versteht er das Verhältnis der jeweiligen Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsanteile in einer Person. So könne sich ein biologischer Mann sehr maskulin oder auch sehr feminin verhalten. Stoller stellt sich damit in die Tradition derjenigen Sexualforscher des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die – beginnend mit Karl-Heinrich Ulrichs, über Otto Weiniger und Magnus Hirschfeld – Männlichkeit und Weiblichkeit als idealtypische Pole eines Kontinuums verstehen.⁶ Letzterer gibt von 1899 bis 1933 das *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* heraus.⁷ Alle drei sind darum bemüht, das Phänomen der Homosexualität zu entkriminalisieren und wissenschaftlich zu erklären.

Was hier offensichtlich wird ist die Tatsache, dass im menschlichen Bereich ein großer Spielraum existiert, wenn es um geschlechtliche Verhaltensweisen geht, was sich auch alltagssprachlich niederschlägt.

Wenn Simone de Beauvoir davon spricht, dass man nicht als Frau zur Welt kommt, sondern es allmählich wird (Beauvoir 1992, 333), dann weist sie darauf hin, dass die biologische Ausgangsposition eines weiblichen oder männlichen Säuglings noch nichts darüber aussagt, wie sich dieser später verhalten wird. Vielmehr bedarf es verschiedenster Bemühungen, um das jeweils gewünschte Verhalten hervorzubringen. Erst über immer wiederkehrende performative Akte, erst durch so etwas wie "*doing gender*" kommt es zu dem erwünschten weiblichen

⁶ Siehe dazu den Beitrag von Gunter Schmid, "Sexualwissenschaft" (Schmid 2006, 174).

⁷ Im Einleitungssatz des ersten Jahrbuchs für sexuelle Zwischenstufen im Jahr 1899 betont Hirschfeld, dass "der bei oberflächlicher Betrachtung so groß erscheinende Unterschied der Geschlechter keine prinzipielle Trennung, sondern lediglich eine graduelle Verschiedenheit darstellt." (Hirschfeld 1899, 23, zitiert nach: Herzer 2017, 119) Er nimmt also so etwas wie eine Gradualität gegenüber den Idealtypen des Mann- bzw. Frauseins an. Später verzichtet er auf diese Ideale, indem er betont, dass es sich bei diesen nur um "imaginäre Gebilde" handle, die wir zur Hilfe nehmen müssten, "um für die Zwischenstufen Ausgangspunkte zu besitzen" (Hirschfeld 1903, 127, zitiert nach: Herzer 2017, 120).

oder männlichen Verhalten. In manchen Fällen nützt aber der stärkste Sozialisationsdruck nichts. Schon im Kindesalter zeigt sich, dass sich das gewünschte geschlechtergerechte Verhalten nicht einstellt. Ein biologisch männliches Kind entwickelt feminine Züge, bzw. ein biologisch weibliches Kind entwickelt maskuline. Ethnologische Untersuchungen zeigen, dass es in verschiedenen indigenen Gesellschaften üblich ist, die soziale Geschlechterzugehörigkeit einer Person über ihre Tätigkeitspräferenzen zu bestimmen, wobei es zu komplexen Ausdifferenzierungen in mehrere Geschlechter kommen kann. (siehe Lang 1970, 72)

1.6. Der Eigenschaftsname: Weiblichkeit und Männlichkeit

Ein Eigenschaftsname ist ein Hauptwort, das aus Eigenschaftswörtern gebildet wird und eine Eigenschaft bezeichnet.⁸ So wird aus dem Eigenschaftswort schön der Eigenschaftsname Schönheit, oder aus dem Eigenschaftswort weiblich Weiblichkeit oder aus männlich Männlichkeit. Durch die Substantivierung von Eigenschaften passiert jedoch etwas Entscheidendes. Eigenschaften wie pünktlich, verlässlich, besonnen, aber auch weiblich oder männlich, werden durch die Substantivierung zu Werten wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Besonnenheit, sowie Weiblichkeit und Männlichkeit. Hier findet also ein Umschlag von Eigenschaften in Werteigenschaften, bzw. Werte statt.

2. Die Transformation von Eigenschaften in Werteigenschaften und Werte

Während tierisches Verhalten zum großen Teil biologisch festgelegt ist, trifft dies beim Menschen nicht zu. Menschliches Verhalten wird zutiefst von soziokulturellen Vorgaben mitbestimmt. Das biologische "Rohmaterial" (*sex*) wird von Geburt an in ein "kulturelles Produkt" (*gender*) transformiert, wie es die Anthropologin Gayle Rubin formuliert: "a 'sex/gender system' is the set of arrangements by which a society transforms biological sexuality into products of human activity." (Rubin 1975, 159) Für eine Anthropologin sei es klar, dass die menschlichen Bedürfnisse nie nur rein natürlich seien. Hunger sei zwar Hunger, aber was man essen dürfe, sei sozial determiniert. Auch bei der sexuellen Aktivität sei dies

⁸ Nach Regenbogen, Arnim, Meyer, Uwe. (2005) "Eigenschaft" in: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Meiner-Verlag.

so.⁹ Auch Judith Butler bestreitet keineswegs, "dass es biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Doch wenn wir sagen, es gibt sie, müssen wir auch präzisieren, was sie sind und dabei sind wir in kulturelle Deutungsmuster verstrickt." (Butler 2013, 26)

2.2. Beispiel für die Transformation der Eigenschaften weiblich und männlich in Werteigenschaften durch die Eintragung ins Geburtenregister

Bereits bei der Geburt eines menschlichen Lebewesens wird ein Prozess in Gang gesetzt, der darauf abzielt, den Säugling in das soziale Netz einzufügen. Das biologische "Rohmaterial" weiblicher oder männlicher Säugling wird durch die Eintragung ins Geburtenregister in ein "soziokulturelles" Produkt transformiert. In früheren Zeiten oblag die Aufnahme in die Gemeinschaft dem *Pater Familias*, der darüber entschied, ob das Kind von ihm anerkannt wird oder nicht, was darauf hinauslief, über Tod oder Leben des Säuglings zu entscheiden. Die Kindesaussetzung, insbesondere von weiblichen Säuglingen, war in vielen Gebieten der Welt lange Zeit eine weitverbreitete Praxis. Möge es sich nun um die Eintragung ins Geburtenregister oder um die Anerkennung durch den *Pater Familias* handeln, entscheidend für das künftige Leben eines Säuglings war und ist zum Teil immer noch die biologische Tatsache, ob er einen weiblichen oder männlichen Körper hat. Denn die Eigenschaften "weiblich" oder "männlich" sind nicht irgendwelche Eigenschaften, wie diejenigen ob man schwarze oder blonde Haare hat, sondern Schlüssel für den Zugang zu bestimmten Bereichen die mit bestimmten Rechten und Pflichten geknüpft sind. Ob man erbberechtigt ist, über Vermögen verfügen und selbstständig agieren darf und vieles mehr, hängt davon ab, ob man männlich ist oder nicht.¹⁰ Die biologischen Eigenschaften weiblich und männlich werden

⁹ Rubin betont, dass durch die gesellschaftlichen Zwänge die Ähnlichkeiten zwischen den Geschlechtern künstlich unterdrückt und die jeweilige Persönlichkeit um die nicht erwünschten Ausprägungen gebracht werden, wie z.B. feminine Züge bei Männern und maskuline bei Frauen. Die feministische Revolution würde daher mehr als nur die Frauen befreien, sondern auch die Männer und all diejenigen die nicht in die Norm passen: "It would liberate forms of sexual expression, and it would liberate human personality from the straightjacket of gender" (Rubin 1975, 200).

¹⁰ Bis zur Familienrechtsreform in den 1970er Jahren, war es Frauen in Österreich nicht oder nur sehr schwer möglich, ein eigenes Konto zu eröffnen, sie durften ohne Zustimmung des Ehemanns keinem Beruf nachgehen und vieles mehr. Über den langen Kampf

dadurch zu Werteigenschaften, die darüber bestimmen, welcher Wert ihrem Träger zukommt. Es findet also eine Art Markierung aufgrund einer bestimmten Eigenschaft, nämlich weiblich oder männlich zu sein statt, durch die der Säugling auf seinem zukünftigen Weg gezeichnet ist.

Butler weist darauf hin, dass die humanistische feministische Position dem entgegen zu wirken versuche, indem sie so etwas wie eine der geschlechtlichen Bestimmtheit vorangehende Substanz (*pregendered substance*) nämlich die Person annehme, die durch ein universales Vermögen der Vernunft und der moralischen Überlegungen gekennzeichnet sei und zu der die Geschlechtsidentität als Attribut hinzukomme. (Butler 1991, 28) Bei dieser Sichtweise müsste zwischen Person und Geschlechtlichkeit kein notwendiger Zusammenhang bestehen, so wie dies bei der bisherigen Rechtsprechung der Fall ist. Und tatsächlich hat das deutsche Bundesverfassungsgericht mit Beschluss vom 10. Oktober 2017 das Personenstandsrecht dahingehend ändert, dass die Identität der Person nicht mehr an das biologische Geschlecht (*sex*) gekoppelt sein muss. Begründet wird dies damit, dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht auch die geschlechtliche Identität schütze, die "ein konstituierender Aspekt der eigenen Persönlichkeit sei." (Bundesverfassungsgericht 2019) Das Grundgesetz gebiete nicht, das Geschlecht ausschließlich binär zu regeln. Es zwingt nicht dazu, das Geschlecht als Teil des Personenstandes zu normieren, was nicht heißen solle, dass all diejenigen, die sich als weiblich und männlich verstehen, nicht nach wie vor dieses Geschlecht angeben können.¹¹

2.3. Wertordnung, Werte und Werteigenschaften

Wenn wir uns nun aber mit der Frage befassen, ob es so etwas wie weibliche oder männliche Werte gibt, dann müssen wir uns der Werteforschung zuwenden. Im Anschluss an Franz Brentano und Max Scheler werden die Werte als axiologische

um die Gleichstellung der Frau in Familie und Gesellschaft und die Reformierung des Familienrechtssystems in Westeuropa siehe Raynova 2015, 50-62 sowie den Unterschied zur diesbezüglichen Entwicklung in den osteuropäischen Ländern (Raynova 2010, 115 ff, 186, 237).

¹¹Es gehe auch darum, dass intersexuelle Menschen, bei denen die Geschlechtszuordnung nicht eindeutige möglich ist, sowie bei Transgender-Personen aber auch bei all denjenigen, die sich nicht aufgrund ihrer Sexualität festlegen wollen, die Möglichkeit offen zu halten, sich nicht binär, oder auch gar nicht festlegen zu müssen.

Qualitäten verstanden die uns eine Orientierung ermöglichen (Vendrell Ferran 2013, 73). Werte geben der Welt eine qualitative Note, sozusagen eine Färbung: "Wenn man also Wert überhaupt unter eine Kategorie subsumieren will, so muss man sie als Qualitäten bezeichnen." (Scheler 2007, 249) Im Unterschied zu reinen Eigenschaften handelt es sich bei Qualitäten um Eigenschaften, die bestimmten Anforderungen zu entsprechen haben, wodurch sie zu einem Maßstab werden, an dem man Menschen oder Gegenstände misst: Man wünscht sich, bzw. erwartet, dass sie diese oder jene Eigenschaften haben. Werteigenschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine explizite oder implizite, für das Individuum kennzeichnende oder für eine Gruppe charakteristische Konzeption des Wünschenswerten enthalten. (Kluckhohn 1951, 395) Damit wird ausgedrückt, was für einen Einzelnen oder auch für eine größere Gruppe von Menschen wichtig ist, worauf sie Wert legen, z.B. auf Höflichkeit, Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, oder eben Weiblichkeit und Männlichkeit. Werteigenschaften im Sinne von Qualitäten brauchen – wie Eigenschaften auch – einen Träger, von dem ausgesagt wird, wie er sein soll und dass er sein soll. Wenn Träger von Werten Personen sind, dann spricht man von Tugenden, bei Gegenständen hingegen von Gütern. Im Wort "Gut" steckt schon der Hinweis darauf, dass dieser Gegenstand gut ist und daher sein soll, weil ihm ein Wert anhaftet. Scheler weist darauf hin, dass die jeweilige Wertordnung in einer Gesellschaft darüber entscheidet, welche Güter zur Entfaltung kommen können. (Scheler 2007, 18)

Werte und Werteigenschaften entfalten sich entlang der Trias Wollen-Sollen-Können. (Moser 2016, 62) Sie umfassen das, was gewollt, begehrt und erwünscht, das, was gesollt, erwartet und maßstäblich vorgegeben wird und welche Fähigkeiten im Sinne von Tugenden zu entwickeln sind. Eingebettet sind sie in eine Wertordnung, die darüber bestimmt, welche Werte zum Tragen kommen und in welcher Rangordnung. Die Wertordnung bestimmt darüber, ob eine Eigenschaft zu einer Werteigenschaft wird oder zu einem Unwert verkommt. Dies möchte ich an einem konkreten Beispiel demonstrieren.

2.3 Beispiel für die Transformation von Eigenschaften zu positiven oder negativen Werteigenschaften

Heute ist es möglich bereits vor der Geburt eines Kindes festzustellen ob es weiblich oder männlich ist. Die Aussage: "Dieser Fötus ist weiblich" oder "Dieser Fötus

ist männlich" kann in manchen Regionen dieser Welt über Leben und Tod entscheiden. Hier wird Biologie im wahrsten Sinne des Wortes zu Schicksal. In China und in Indien werden weibliche Föten in großem Maße abgetrieben. (Siehe SOS-Kinderdoerfer 2018) Dies führt dazu, dass es in ganzen Landstrichen keine Mädchen und Frauen mehr gibt. Trotz des offensichtlichen Mangels an Frauen und den daraus resultierenden katastrophalen Folgen für die jeweiligen Dörfer, findet unter den in den Dörfern verbliebenen Männern kein Umdenken statt. In ihrem Film "Indien – Eine Chance für Töchter" zeigt die Filmemacherin Rama Rau das Engagement der Hebamme Neelam Bala, die Frauen unbeirrt dazu ermutigt, auch Mädchen auf die Welt zu bringen – gegen den Willen ihrer Ehemänner, gegen die Schwiegermütter, gegen Traditionen und gesellschaftliche Konventionen. (Siehe Deutsche Welle 2022) Damit bestätigt sich das, was Scheler immer wieder betont, nämlich dass die Wertordnung darüber bestimmt, was als wertvoll angesehen wird und nicht die Nachfrage. Er lehnt die auf John Locke zurückgehende Bedürfnistheorie des Wertes ab, wonach etwas nur deshalb wertvoll ist, weil es ein Bedürfnis und damit eine Nachfrage befriedigt. (Scheler 2007, 364; Moser 2015, 228) Der Mangel an Mädchen und Frauen in Indien führt nicht dazu, dass sie in ihrem Wert steigen und stärker wertgeschätzt werden und dass die Nachfrage nach Mädchen zunimmt. Mädchen und Frauen werden wie Dinge behandelt und ihrer Würde beraubt. Tatsache ist, dass die zentrale Bedeutung und Wertschätzung, die der Frau aufgrund ihrer biologischen Fähigkeit Leben zu geben zukommen müsste, ihr nicht entgegengebracht wird. Die männliche Wertordnung, die sich über alle Bereiche des Lebens ausdehnt, ermöglicht, dass "männlich" mit wertvoll und sein sollend und "weiblich" als minderwertig und in vielen Fällen als nicht sein sollend angesehen wird. Hier zeigt sich, wie die Eigenschaft männlich durch die Wertordnung zu einer Werteigenschaft und die Eigenschaft weiblich zu einer unwerten Eigenschaft transformiert wird.

In seiner formalen Axiologie beschreibt Scheler die Axiome der Werttheorie. Alle Werte zerfallen "in positive und negative Werte". (Scheler 2007, 79) Es ist unmöglich "denselben Wert für positiv und negativ" zu halten (Scheler 2007, 80). Ein weiteres Axiom der Werttheorie besteht darin, dass ein positiver Wert sein soll, d.h. "die Existenz eines positiven Wertes ist selbst ein positiver Wert". In unser Beispiel übersetzt heißt dies: In dem Moment wo eine Eigenschaft, in unserem Fall männlich zu sein, zu einer positiven Werteigenschaft

und damit zu einem positiven Wert wird, wird der konträre Gegensatz, nämlich die Eigenschaft weiblich zu sein zu einer negativen Werteigenschaft, einem negativen Wert. Die Existenz einer positiven Werteigenschaft, in unserem Falle der männliche Fötus, ist etwas das wertvoll ist, d.h. einen positiven Wert hat und damit eine Existenzberechtigung hat. Der weibliche Fötus, der als Unwert aufgefasst wird, hat keine Existenzberechtigung.

2.4. Menschsein und Geschlecht

Wie wir bereits gesehen haben, kommt alltagssprachlich die Aussage "dieser Mensch ist weiblich" oder "dieser Mensch ist männlich" so gut wie nicht vor. Das Menschsein entzieht sich der Geschlechtlichkeit. Hier zeigt uns die Alltagssprache ein Phänomen auf, das die Philosophie von Beginn an bestimmt. Die ontologische Struktur des Seienden wird zwar dahingehend untersucht, was man über das jeweilig Seiende aussagen kann, so z.B. die Kategorien wie Quantität, Beschaffenheit (Eigenschaften), Relation usw. (Aristoteles 1974) Auch fragt man in der Philosophie danach was dieses Seiende in seinem Wesen ist, worin seine Substanz besteht, man kommt jedoch nicht auf die Idee, diese Substanz dahingehend zu untersuchen, ob sie weiblich oder männlich ist.

Edith Stein versucht erstmals in der Philosophiegeschichte das Menschsein ontologisch in ein Mann-Mensch-Sein und in ein Frau-Mensch-Sein zu differenzieren. (Moser 2022, 210) In ihrem Frühwerk nimmt sie an, dass die Prinzipienfrage der Frauenfrage auf die Prinzipien der Philosophie zurückverweist, insbesondere auf die "Grundprobleme der formalen Ontologie, in der ich das sehe, worauf *Aristoteles* mit seiner *ersten Philosophie* abzielte." (Stein 1959, 121) Stein konnte ihr Anliegen nicht verwirklichen, in ihrer späteren Anthropologie verzichtet sie auf diesbezügliche Überlegungen.

Nicht nur in der Philosophie, sondern auch alltagssprachlich entzieht sich das Menschsein einer geschlechtlichen Differenzierung. Bei genauerer Betrachtungsweise zeigt sich jedoch, dass der Begriff für Mensch im Französischen und Englischen derselbe ist wie derjenige für Mann, nämlich *l'homme*, bzw. *man*. Die Alltagssprache kann uns also auch hier einen wichtigen Dienst erweisen: Menschsein und Mannsein wird in manchen Sprachen gleichgesetzt. Bedeutet dies, dass die Frauen vom Menschsein ausgeschlossen sind?

Simone de Beauvoir weist darauf hin, dass der Mann das gesamte Spektrum des Menschseins für sich reklamiert hat: "Das Verhältnis der beiden Geschlechter ist nicht das (...) zweier Pole: der Mann vertritt so sehr zugleich das Positive und Neutrale, daß im Französischen *les hommes* (die Männer) die Menschen schlechthin bezeichnen," (Beauvoir 1992, 11) In ihrem 1949 erschienen Werk *Das andere Geschlecht* zeigt Beauvoir auf, wie der Mann der Frau bestimmte Eigenschaften zuschreibt und sie dadurch zur "Anderen" macht, wodurch sie von den für das Menschsein zentralen Tätigkeiten und Bereichen ausgeschlossen wird. Annemarie Pieper spricht in dieser Hinsicht von dem seit der Antike "stillgelegten Geschlecht", dem erst mühsam über die Frauenbewegung der Aufstand gelungen sei. (Pieper 1993)

Dem Ausschluss und der Unsichtbarmachung von Frauen steht ein Phänomen zur Seite, das man als Essentialisierung des Frau-seins mittels einer Metaphysik der Substanz bezeichnen könnte. Aber: "Was bedeutet 'Metaphysik der Substanz' und wie prägt sie das Denken über die Kategorien des Sexus (*categories of sex*)?" fragt Judit Butler (Butler 1991, 28) Mit Yvanka B. Raynova kann man antworten: "Es wird zuerst ein Unterschied gesucht, durch diesen wird dann ein Mythos erschaffen, durch diesen wieder gewisse mythische Spiegelbilder oder Simulakren, die einen 'Effekt der Wahrheit' erzielen sollen. Der Trug dieser Simulakren ist, dass sie sich als 'objektiv' geben und ihre Voreingenommenheit und ihre partikularen Interessen verschleiern." (Raynova 1999, 83; vgl. Raynova 2000, 63) Mit anderen Worten, es sind nicht die konkreten Eigenschaften von Frauen, die hier zur Geltung kommen, sondern Frauenbilder, die aus Mythen und männlichen Vorstellungen geschaffen werden und die darauf abzielen, Frauen abzuwerten und auszuschließen.¹² Aufgrund der Annahme von so etwas wie einem Wesen, bzw. einer Natur der Frau – einem inneren unveränderlichen Kern – von dem bestimmte Eigenschaften abgeleitet werden, wird es möglich diese dann als weibliche Werte den realen Frauen zuzuschreiben. Simone de Beauvoir wird bis an ihr Lebensende daran festhalten, dass man sich nicht an weiblichen Werten orientieren dürfe: "Wenn man das glaubt, dann glaubt man an eine weibliche Natur – wogegen ich mich immer gewehrt habe." (Schwarzer 1999, 58, Moser 2002, 13)

¹² Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht* ist ein Nachschlagwerk für die Unmenge an abgründigen, abwertenden Sichtweisen über Frauen, die Männer in Geschichte und Literatur vertreten haben. (Beauvoir 1992)

2.4. Weiblichkeit und weibliche Werte, Männlichkeit und männliche Werte

Mit der Nominalisierung der Eigenschaften weiblich und männlich zu Weiblichkeit und Männlichkeit findet eine Transformation von Eigenschaften in Werte statt. Weiblichkeit und Männlichkeit werden zu Maßstäben dafür, wie eine Frau oder ein Mann zu sein hat, ja mehr noch, sie geben Aufschluss darüber, was das Wesen des Frauseins und das Wesen des Mannseins ausmacht. In ihrem 1904 erschienen Werk *Zur Kritik der Weiblichkeit* zitiert Rosa Mayreder diesbezüglich den Philosophen Ludwig Feuerbach: "Das Wesen des Mannes ist die Männlichkeit, das des Weibes die Weiblichkeit. (...) Was ist die Tugend, die Tüchtigkeit des Menschen als Mann? Die Männlichkeit. Des Menschen als Weib? Die Weiblichkeit (...). Die Tüchtigkeit, die Gesundheit des Menschen besteht demnach nur darin, dass er als Weib so ist, wie er als Weib sein soll, als Mann so, wie er als Mann sein soll." (Mayreder 1998, 18) In Wahrheit, betont Mayreder, sei der Begriff der Weiblichkeit so unbestimmt, "dass über die fundamentalsten Eigenschaften, die er bezeichnen soll, durchaus keine Übereinstimmung herrscht". (Mayreder 1998, 13)¹³ Die einen schreiben der Frau Eigenschaften wie Fügsamkeit und Unterordnungsbedürfnis, die anderen hingegen Herrschsucht zu. Die einen meinen sie sei konservativ, die anderen sie sei freiheits- und gerechtigkeitliebend. "Man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen." (Mayreder 1998, 175). Nichts muss den Frauen so angelegen sein, als gegen die Abstraktion zu kämpfen, in die sie beständig durch das männliche Denken verwandelt werden.¹⁴ Gegen das Weib als Idol müsse man kämpfen. (Ebenda, 226)¹⁵

¹³ Ähnliches kann übrigens auch über den Wertbegriff gesagt werden, der auf verschiedenste Weise definiert wurde und deshalb genauso unbestimmt ist (siehe Raynova 2011).

¹⁴ Auch Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz bringt eines der Hauptanliegen der Frauen- und Genderforschung auf den Punkt, nämlich den "Unterschied zwischen dem Metaphysisch-Weiblichen im allgemeinen und der konkreten Frau" (Gerl-Falkovitz, 1996, 56) sichtbar zu machen.

¹⁵ Mayreder weist darauf hin, dass Otto Weiniger im zweiten Teil seines Werkes *Geschlecht und Charakter* seine Gradualitätsthese verlässt, wonach es in jedem Menschen männliche und weibliche Anteile gibt, "um auf dem Wege der logisch-deduktiven Methode wieder ausnahmslos gültige Kriterien für Mann und Weib einzuführen." (339) Weiniger stellt in der Folge ein männliches Ideal auf, dem er ein niederschmetterndes Bild der Weiblichkeit gegenüberstellt. (Mayreder 1998, 339)

Weiblichkeit bilde die Negativfolie zur Männlichkeit und stelle keinen Wert an sich dar. "Ein Wert an sich, als selbständige Persönlichkeit, als eigenberechtigte Individualität, wird dem Weibe nicht zugestanden." (Mayreder 1998, 176)

Heute finden wir in der Wikipedia folgende Ausführungen: Weiblichkeit wird hier verstanden als "die der Frau kulturell und gesellschaftlich zugeschriebenen Eigenschaften" (Wikipedia 2022a)¹⁶ wie Furchtsamkeit, Zaghaftigkeit, Friedfertigkeit, Geduld, List, Duldsamkeit, Fügsamkeit, Wankelmut, Impulsivität, Warmherzigkeit, Familiensinn, soziale Kompetenzen, Einfühlsamkeit, Spontanität, Anpassungsfähigkeit und Irrationalismus. Männlichkeit (Wikipedia 2022b) wird hingegen als die Summe der Eigenschaften dargestellt, die für den Mann als charakteristisch gelten, wie Mut, Risikobereitschaft, Angriffslust, Aggression, Gewaltbereitschaft, Führungsanspruch, Dominanz, Verlässlichkeit, Besonnenheit, Selbstbeherrschung, Gefühlskälte, Rationalität, abstraktes Denken, Zielstrebigkeit und Eigensinn.

Analysiert man die den Frauen und Männern zugeschriebenen Eigenschaften, dann zeigt sich, dass diese gegensätzlich angelegt sind, wobei den "männlichen" Tugenden (= Werte) Eigenschaften wie Rationalität, Mut, Risikobereitschaft und Selbstbeherrschung zugeordnet werden, während das Weibliche mit Irrationalismus, Furchtsamkeit, Zaghaftigkeit und Wankelmut in Verbindung gebracht wird. Die den Männern zugeschriebenen Eigenschaften stellen positive Werte dar, während die den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften Unwerte darstellen. Macht, Unabhängigkeit und Ambition werden der männlichen Welt zugeordnet, wohingegen Unterordnung, Familie und Großzügigkeit als weibliche Werte angesehen werden. Selbst Aggression, Gewaltbereitschaft und Gefühlskälte, Dominanz und Führungsanspruch werden in einer Welt, in welcher der Krieg als notwendiges Mittel zu Machterhalt und Machterweiterung angesehen wird, als positive Werte aufgefasst. Die "weiblichen" Werte wie Einfühlsamkeit, Warmherzigkeit, Anpassungsfähigkeit und Familiensinn dienen in dieser vom

¹⁶ Obwohl Wikipedia als unzuverlässige Ressource gilt, sind die angeführten Stereotype von Belang.

Kriegerischen dominierten Wertordnung dem Reproduktionsbedarf und der nötigen Regenerierung der Männer. Schon Rosa Mayreder wies darauf hin, dass die Kriegsführung einen wesentlichen Aspekt der Herstellung von Männlichkeit darstellt, wie Nietzsche betont habe: "Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers." (Mayreder 1998, 100)

2.5. Sexualisierte Gewalt und toxische Männlichkeit

In *Der gemachte Mann* zeigt Robert Cornell, dass der Kampf um den Machterhalt des Patriarchats eine Konstante innerhalb der Geschlechterbeziehungen ist. Jede Männlichkeit, welche die hegemoniale Männlichkeit untergraben könnte, wie z.B. schwule Männlichkeit werde abgelehnt und dem Vorwurf der Weiblichkeit ausgesetzt. Die patriarchale Kultur habe eine sehr simple Erklärung für schwule Männer: es fehle ihnen an Männlichkeit (Cornell 1999, 165). Obwohl die Geschlechterordnung von den Schwulen nicht wirklich in Frage gestellt werde, habe allein ihre Existenz Auswirkungen auf die hegemoniale Männlichkeit: "Man kann nicht homosexuell werden, ohne diese Hegemonie in irgendeiner Weise zu beschädigen." (Cornell 1999, 183) Worin besteht nun diese "Beschädigung" konkret? Wenn Männlichkeit mit einem erigierten Penis und mit dem Akt der Penetration in Verbindung gebracht wird, dann bedeutet "penetriert zu werden" Weiblichkeit, Passivität, Unterwerfung und soziale Unterordnung. (Stegemann 1998, 62) Der Akt der Penetration macht den penetrierten Mann zur Frau, was einer schweren Erniedrigung gleichkommt. Bei dieser Form der Beurteilung von Homosexualität ist man einem Verständnis verhaftet, das seit der Antike im gleichgeschlechtlichen genitalen Analverkehr zwischen Männern ("Penetration") eine bisweilen mit expliziter Gewalt verbundene Machtdemonstration des "überlegenen" penetrierenden Mannes gegenüber dem "unterlegenen", die geschlechterstereotype Rolle der Frau einnehmenden penetrierten Mannes ansieht (Goertz 2013, 23).¹⁸

¹⁸ Vergewaltigungen von Männern durch Männer, wie es das Beispiel von Sodom und Gomorra zeigt, stellen reine Gewalt- und Dominanzakte dar. Dies hat mit Homosexualität als Begegnung zweier Liebender nicht zu tun.

Der Sexualität kommt also eine ganz wesentliche Rolle bei der Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit zu. Die Bedeutung des Geschlechtsaktes verstanden als aggressiver Gewaltakt männlicher Penetration ist von zentraler Bedeutung für die Legitimation von Dominanz und sozialem Vorrang gegenüber allem Penetrierten, seien dies nun Männer oder Frauen, und deren Unterwerfung und soziale Unterordnung. Die meisten weltweit verübten Vergewaltigungen – so spricht man regelrecht von Vergewaltigungskulturen – finden jedoch gegenüber Frauen statt und stehen symbolisch für eine Wertordnung, in der Sexualität als Waffe zur Aufrechterhaltung der männlichen Herrschaft dient.

Luigi Zora weist darauf hin, dass der Westen nach einem Jahrhundert des Feminismus zwar post-patriarchal, jedoch nicht post-sexistisch sei. Es bedürfe daher dringend einer neuen Debatte über männliche Gewalt. (Zora 2018) Österreich ist trauriger Spitzenreiter in Europa bei der Anzahl der jährlich auf Grund ihres Geschlechts getöteten Frauen. (Böck-Koroschitz, Weilenmann 2023) Die Zahl der Femizide erreicht aber nicht nur in Österreich erschreckende Ausmaße (Rößler 2021), auch in Spanien steigt die Zahl besorgniserregend an, weshalb Spaniens Innenminister von "Macho-Terrorismus" spricht (ZDF 2022). Alexander Haydn, Psychotherapeut in der Männerberatung Wien, gibt als einen der Gründe dafür das immer noch herrschende Männlichkeitsbild an, das von Gewalt, Aggression, Dominanz, Macht und Kontrolle bestimmt sei. In patriarchalen Gesellschaften stelle die Gewalt gegen Frauen das Grunddenkmuster dar. Männer sehen Frauen als Besitz an und wollen diesen verteidigen oder zerstören, damit ihn sonst niemand haben kann. (Haydn 2023)

Der Sexualakt durchzieht symbolisch alle Lebensbereiche und bestimmt das was unter männlichen und weiblichen Werten verstanden wird von Grund auf mit. Rosa Mayreder bringt es auf den Punkt, wenn sie davon spricht, dass "die Menschheit im Vergleich zur Tierheit 'oversexed' ist." (Mayreder 1998, 51) In ihrem Buch *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen* beschreibt Alice Schwarzer Sexualität als *den* Angelpunkt der Frauenfrage. Sexualität sei zugleich Spiegel und Instrument der Unterdrückung der Frauen in allen Lebensbereichen. "Hier fallen die Würfel. Hier liegen Unterwerfung, Schuldbewusstsein und Männerfixierung von Frauen verankert. Hier steht das Fundament der männlichen Macht und der weiblichen Ohnmacht." (Schwarzer 2022, 17) Mittlerweile steht die "toxische Männlichkeit", welche die "Aggressivität zur Präsentation der eige-

nen Männlichkeit nahelegt und eine Unterordnung von Frauen befürwortet" (Wikipedia 2022c) im Fokus nicht nur feministischer Kritik. Die systematische Kritik und Reflexion der Männlichkeit durch Männer findet ihren Niederschlag in Männergruppen (Haydn 2023) aber auch in der kritischen Männerforschung.

2.7. Weibliche Werte als Zukunftschance?

Laut Jaques Derrida leben wir in einem Phallogozentrismus, in einer "phallogozentrischen Hegemonie" (Derrida 2001a, 325, 328; Derrida 2001b, 388), d.h. in einer Wertordnung in welcher die Männlichkeit, symbolisiert durch den Phallus alles durchdringt, selbst die so geschlechtsneutral erscheinende Vernunftordnung. Welche Chance haben Weiblichkeit und weibliche Werte in einer vom Phallus zutiefst geprägten Welt?

Eine Befragung von 32 000 Menschen in 13 Ländern zum Thema weibliche und männliche Werte ergab¹⁹, dass weibliche Wesenszüge von zwei Dritteln der Befragten eher für geeignet befunden wurden, die Welt besser zu machen, als männliche. Das Fazit dieser Untersuchung lautete denn auch: "Weibliche Werte sind das Betriebssystem für den Fortschritt im 21. Jahrhundert." (Verloop 2017, 253) Betrachtet man die Einzelergebnisse genauer, dann zeigt sich, dass als männliche Werte Aggression, Mut, Dominanz, Waghalsigkeit und Selbstbestimmung, während als weibliche Werte Anpassungsfähigkeit, Hingabe, Selbstlosigkeit, Passivität, Abhängigkeit und Liebenswürdigkeit angesehen werden. Letztendlich finden wir hier ganz ähnliche Zuschreibungen vor wie bei den erwähnten in der Wikipedia.

Wenn es stimmt, dass alle Werte konträr angelegt sind und in positiv und negativ zerfallen und wenn darüber hinaus alle Werte nur innerhalb einer übergeordneten Wertordnung anzutreffen sind, die auch über die Rangordnung der

¹⁹ Als typisch männlich wurde angegeben: Aggressiv, mutig, dominant, arrogant, wettbewerbsorientiert, rigid, führend, waghalsig, eigensinnig, direkt, karriereorientiert, dynamisch, vertrauensvoll, ehrgeizig, analytisch, stolz, entschieden, hart arbeitend, logisch, selbstbestimmt, kompetent, fokussiert, selbständig, innovativ, progressiv, unabhängig, unnahbar, stark, egoistisch. Als typisch weiblich: Anpassungsfähig, hingebungsvoll, kooperativ, engagiert, freundlich, selbstlos, sozial verantwortlich, liebenswürdig, empathisch, aufmunternd, verständnisvoll, geduldig, verletzbar, gefühlvoll, liebend, zuhörend, unterstützend, multitasking, vernünftig, gesund, passiv, abhängig, charmant, verlässlich, verbindlich, erdverbunden und flink angeben.

Werte bestimmt, dann wird in einer phallischen Wertordnung das Männliche immer als das Wertvolle und das Weibliche als das Minderwertige angesehen werden.²⁰ Dies trifft sich mit der weitverbreiteten feministischen Annahme, dass Weiblichkeit eine gesellschaftliche hergestellte Minderwertigkeit darstellt und entspricht auch den soziologischen Befunden, dass immer dann, wenn der Frauenanteil in einem Berufsfeld steigt, die Entlohnung sinkt, d.h. die Wertigkeit dieser Arbeit abnimmt (Hausmann 2015).²¹

Wie sieht es aber mit der Mutterschaft aus, wäre sie nicht der genuinste Ausdruck von Weiblichkeit? Für Elisabeth von Samsonow ist Mutterschaft "das so ziemlich beschädigste Konzept in der Gegenwart, das man sich vorstellen kann." (Samsonow 2022) Die moderne Mutter sei vom Rest der Agenda isoliert mit dem Effekt als überforderte Multitasking-Person am Ende an allem schuld zu sein. Die Politik des Westens habe aus der Funktion der Mutter nichts gemacht und es verabsäumt die Werte, die man an die Mutter knüpfen könnte zur Grundlage einer politischen Struktur zu machen. Es bedarf einer Rückbesinnung auf mütterliche Werte wie Sorge und Teilen statt Besitzen, wodurch das Prestige des Einzelnen nicht mehr durch Akkumulation, sondern durch Distribution generiert würde. In dieselbe Richtung äußert sich Alexander Haydn von der Männerberatung Wien, wenn er eine fürsorgliche Männlichkeit, eine *Caring Masculinity*, in Aussicht stellt und davon spricht, dass sich die Gewalt in unserer Gesellschaft

²⁰ Eine der großen Verdienste der postmodernen Philosophie, insbesondere Derridas, liegt darin, die generelle Hierarchisierung innerhalb der binären Logik der (abendländischen) Metaphysik aufgezeigt zu haben. Einer der beiden Ausdrücke beherrscht (axiologisch, logisch usw.) den anderen, steht über ihm wie z.B. Kultur/Natur, Vernunft/Gefühl, Männlichkeit/Weiblichkeit. "Eine Opposition metaphysischer Begriffe (...) ist nie die Gegenüberstellung zweier Termini, sondern eine Hierarchie und die Ordnung einer Subordination." (Derrida 1988, 313)

²¹ In einer groß angelegten Studie wurde analysiert, ob ein steigender Frauenanteil in einem Beruf zu sinkenden Löhnen führt, was auf eine Abwertung weiblicher Tätigkeiten hindeuten würde, oder ob sich kein solcher Effekt mehr finden lässt, weil nur ein historisch gewachsener Zusammenhang zwischen beruflichem Lohnniveau und Frauenanteil fortbesteht. Diese Annahmen wurden anhand eines Berufspanels getestet, das aus der Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiographien (SIAB) für die Jahre 1976 bis 2010 generiert wurde. Es zeigte sich, dass ein steigender Frauenanteil im Beruf tatsächlich zu einem Absinken des Lohnniveaus führte. Dies spricht für eine gesellschaftliche Abwertung aller erwerbstätigen Frauen, unabhängig von der vorherrschenden Geschlechtertypik des Berufs. (Siehe Hausmann et al. 2015)

erst dann verringern wird, wenn Männer verstehen, dass es nicht darum geht, dass einer gewinnt und der andere verliert, sondern dass es *Win-Win* Situationen gibt, wo alle Beteiligten etwas Positives aus der Situation ziehen können. (Haydn 2023)

3. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

Die Beantwortung der Frage, ob es so etwas wie weibliche oder männliche Werte gibt, wurde zunächst über den Umweg der Beantwortung der Frage, was wir denn alltagssprachlich unter den Eigenschaften weiblich und männlich verstehen, vorgenommen. Denn herkömmlicherweise verstehen wir unter weiblichen und männlichen Werten so etwas wie typische Eigenschaften von Frauen und Männern, etwas das sie ausmacht, weil sie eben so sind. Die im 18. und 19. Jahrhundert aufkeimenden Wissenschaften wie Biologie, Medizin und Sexualwissenschaften richten ihr Augenmerk auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede, wobei erstmals der Begriff der Sexualität geprägt wird. Beim Versuch einer allgemeinen Klassifizierung von Pflanzen und Tieren aufgrund der primären Geschlechtsorgane in weiblich und männlich zeigt sich, dass es eine Vielfalt an Abweichungen gibt, welche oft keine eindeutige Zuordnung zulassen. Auch in der sich neue etablierenden Sexualforschung findet eine Untersuchung der sexuellen Abweichungen bei den Geschlechtsorganen und der Zwischenstufen zwischen männlichem und weiblichem Verhalten statt, unter anderem mit dem Ziel der Entkriminalisierung der männlichen Homosexualität. Zugleich untermauern die neu etablierten Wissenschaften wie Medizin, Biologie und Physiologie die sich im 19. Jahrhundert etablierende Vorstellung von der kompletten Andersheit der Frau aufgrund ihrer biologischen Ausstattung, wodurch der Eindruck einer genuin weiblichen Natur entsteht aus der dann bestimmte Eigenschaften abgeleitet werden können. In auffallendem Gegensatz dazu entzieht sich die alltagssprachliche Verwendung des Menschseins der geschlechtlichen Zuordnung in weiblich oder männlich, was der philosophiegeschichtlichen Tradition entspricht, die Geschlechtlichkeit auszublenden, wobei Menschsein und Mannsein gleichgesetzt wird. Alltagssprachlich findet eine Differenzierung nach männlich und weiblich über die Begriffe Frau und Mann statt wobei sich zeigt, dass männlich zu sein kein notwendiges Attribut des Mannsein sein ist und weiblich zu sein kein not-

wendiges Attribut des Frauseins. Es gibt sowohl feminine Männer als auch maskuline Frauen. Während es im Tierreich keinen Sinn macht von einem weiblichen oder männlichen Verhalten zu sprechen, eröffnet sich beim Menschen auf der Identitäts- und Verhaltensebene ein großes Spektrum an Möglichkeiten. Ethnologische Untersuchungen zeigen, dass in manchen Kulturen das Verhalten und nicht die Biologie darüber entscheidet zu welchem Geschlecht man gezählt wird.

Gibt es also so etwas wie "weibliche" und "männliche" Werte? Aufgrund der bisherigen Untersuchungen können wir diese Frage sowohl mit ja als auch mit nein beantworten. Ja, es gibt weibliche und männliche Werte insofern als alltags-sprachlich über sie gesprochen wird. Nein, es gibt sie nicht, weil auf Eigenschaften zurückgegriffen werden muss, die mit weiblich und männlich grundsätzlich nichts zu tun haben. Denn mittels weiblicher oder männlicher Werte wird weder Bezug genommen auf primäre Geschlechtsorgane, noch auf die hormonelle Ausstattung, oder die Fähigkeit Kinder zu gebären und zu stillen. Vielmehr spiegeln sie eine Wertordnung wider, die Frauen und Männer bestimmte Eigenschaften zuschreibt: Frauen sind irrational, unbeherrscht, wankelmütig, Männer rational, selbstbeherrscht und standfest. Dabei wird der Anschein erweckt, dass es so etwas wie ein Wesen der Frau oder des Mannes gibt, von dem diese Eigenschaften abgeleitet werden können.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass ein Großteil der sogenannten "männlichen Werte" Eigenschaften enthalten, die als positiv angesehen werden, während es auf der weiblichen Seite ganz anders aussieht. Die Zuschreibungen weiblicher und männlicher Werte dienen nämlich dazu, die männliche Herrschaft zu verfestigen und zu legitimieren. Dies geschieht durch Bezugnahme auf so etwas wie eine weibliche oder männliche Natur, einer Art naturgegebener Ordnung, aus der diese Werte abgeleitet werden. Auf diese Weise wird die Tatsache, dass es sich um eine vom Menschen konstruierte Wertordnung handelt, die auf sexualisierter Gewalt gründet und ihren Ausdruck in der symbolischen Ordnung des Phallus findet, völlig verschleiert. Auch die sich als neutral gebende menschliche Vernunftordnung, die ihre Legitimation von der Vernunft, d.h. vom Logos her bezieht, beruht auf dieser phallischen Wertordnung.

Wir haben es mit einer paradoxen Situation zu tun. Zum einen dienen die Werte dazu, darzulegen was eine "richtige" Frau oder ein "richtiger" Mann ist oder zu sein hat, zum anderen wird aber gerade dort, wo es wichtig wäre festzustellen, ob

es sich um eine Frau handelt oder um einen Mann, keine Differenzierung vorgenommen. Möge sich um die Testung neuer Medikamente oder Sicherheitsgurten fürs Auto handeln, die meisten Studien beruhen immer noch ausschließlich auf männlichen Probanden, weshalb man in der Wissenschaft mittlerweile von Gender-Gap spricht. Auch in der Medizin herrschen häufig immer noch der männliche Blick und die Orientierung am Mann vor. Wer kennt nicht die Schautafeln beim Arzt oder im Massageinstitut auf der unter der Überschrift "Das Muskelsystem des Menschen" ein Mann mit Penis dargestellt ist.²²

Versuche, Weiblichkeit in einer phallischen Wertordnung aufzuwerten und ihr einen Wert zuzusprechen sind schwierig solange die phallische Wertordnung als solche bestehen bleibt. Auch wenn den Frauen nunmehr in den liberalen Demokratien ein Eigenwert zugesprochen wird und sie sich dank der Frauenbewegungen aus der Herrschaft der Männer emanzipiert haben, wird der Wert weiblicher Tätigkeiten nicht wirklich anerkannt. Ja mehr noch, kaum steigt der Frauenanteil in einem Bereich, so sinkt dort die Bezahlung. Auch die Mutterschaft wird bestraft und zwar sowohl ökonomisch als auch psychisch, weshalb man Mittlerweilen von *motherhood penalty* spricht (Cukrowska-Torzewska 2018). Stellt sich also nach diesen Auslegungen zu guter Letzt nochmals die Frage, ob es so etwas wie weibliche und männliche Werte gibt. Die Antwort könnte diesmal noch differenzierter ausfallen. Ja, es gibt männliche Werte in einer männlichen phallischen Wertordnung, die darauf abzielen die männliche Vorherrschaft zu wahren. Ja, es gibt weibliche Werte, die von der phallischen Wertordnung den Frauen vorgeschrieben werden, allerdings entpuppen sie sich oft als Fallstrick für die Frauen, weil sie ihre Unterordnung, bis hin zu ihrem Ausschluss aus der Öffentlichkeit legitimieren. Zugleich gibt es Bemühungen gemeinhin als weiblich angesehene Werte wie Fürsorglichkeit, Bedürfnisorientierung sowie emotionale Zuwendung und Unterstützung auch für Männer attraktiv zu machen im Sinne einer *Caring Masculinity*. Bleibt abzuwarten, ob dann überhaupt noch von weiblichen und männlichen Werten die Rede sein wird.

Dr. Susanne Moser, Institut für Axiologische Forschungen, Wien,
moser[at]iaf.ac.at

²² Siehe die Relieftafel "Muskelsystem des Menschen", <https://www.amazon.de/Muskelsystem-Menschen-Relieftafel-medizinische-Lehrmittel/dp/B007K7BW08/>

Literaturangaben

- Anderson, Elizabeth. 2020. "Feminist Epistemology and Philosophy of Science." In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, edited by Edward Zalta, <https://plato.stanford.edu/archives/spr2020/entries/feminism-epistemology>
- Aristoteles. 1974. *Kategorien Lehre vom Satz*. Hamburg: Felix Meiner-Verlag.
- Beauvoir, Simone de. 1992. *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Böck-Koroschitz, Janina. Weilenmann, Elisabeth. 2023. *Femizide in Österreich*. ORF Radiosendung "Hörbilder", 28. Jänner 2023, 9.05. <https://oe1.orf.at/programm/20230128/706550/Femizide-in-Oesterreich>
- Bundesverfassungsgericht. 2019. "Beschluss des Ersten Senats vom 10. Oktober 2017 - 1 BvR 2019/16 -, Rn. 1-69", http://www.bverfg.de/e/rs20171010_1bvr201916.html
- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2013. "Heterosexualität ist ein Fantasiebild". *Philosophie Magazin* no. 1, 64-69.
- Cukrowska-Torzewska, Ewa. Matysiak, Anna. 2018. *The Motherhood Wage Penalty: A Meta-Analysis*.
- Derrida, Jacques (1988): *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag.
- Derrida, Jacques (2001a). "Mes 'humanités' de dimanche". In *Papier Machine*. Paris : Galilée.
- Derrida, Jacques (2001b). "Autrui est secret parce qu'il est autre". In *Papier Machine*. Paris : Galilée.
- Deutsche Welle. 2022. Indien - Eine Chance für Töchter, 04.01, <https://p.dw.com/p/44iU6>
- Fiedler, Peter. *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung*. Basel: Weinheim, 2004.
- Foucault, M. 1988. *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des männlichen Blickes*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Frey Regina, Scheele, Sebastian. Gärtner, Marc. Köhnen, Manfred. (Hrsg.) 2014. *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*. Berlin: Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin.
- Gadamer, Hans-Georg. 1990. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (6. durchges. u. erw. Aufl.). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara. 1996. "Gleichheit und Unterschied. Wo ist die Frauenfrage angelangt?" In *Das Weibliche (Edith Stein Jahrbuch, Bd. 2)*, 55-67. Würzburg: Echter Verlag.
- Goertz, Stephan. 2015. "'Zwischen himmelschreiender Sünde' und 'Geschenk der Liebe'. Konzepte und Bewertungen der Moraltheologie und im römischen Lehramt". In *"Wer bin ich, ihn zu verurteilen?" Homosexualität und katholische Kirche*. Freiburg: Herder.
- Hark, Sabine und Paula-Irene Villa (Hrsg.) 2015. *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hausmann, Ann-Christin, Corinna Kleinert und Kathrin Leuze. 2015. "Entwertung von Frauenberufen oder Entwertung von Frauen im Beruf?" *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Nr. 67, 217–242. <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0304-y>

- Haydn, Alexander. 2023. "Im Journal zu Gast", Radiosendung von Barbara Gansfuß, Samstag, 21 Januar 2023, 12:05-12:20, <https://oe1.orf.at/player/20230121/706185/1674299128000>
- Herzer, Manfred. *Magnus Hirschfeld und seine Zeit*. Oldenburg: De Gruyter, 2017.
- Hirschfeld, Magnus. 1899. *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*. Leipzig und Berlin: Max Spohr.
- Honegger, Claudia. 1996. *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*. München: dtv Verlag.
- Hoyer, Niels. 2004. *Man into Woman: The First Sex Change*. London: Blue Boat Books Ltd.
- Gluckhohn, Clyde. 1951. "Values and value-orientation in the theory of action: An exploration in definition and classification." In: Parsons, Talcott. Shils, Edward (Hrsgs). *Toward a General Theory of Action*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press, S. 388 - 433.
- Lang, Sabine. 1997. "Wer oder was ist eigentlich homosexuell? Reflexionen über Gender-Variance, Homosexualität und Feldforschung in indigenen Gesellschaften Nordamerika." In: Schein, Gerlinde und Strasser, Sabine (Hrsg.). 1997. *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien: Milena Verlag.
- Linné, Carl von. 1737. *Methodus Sexualis*. Wishoff.
- Mayreder, Rosa. 1998. *Zur Kritik der Weiblichkeit*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- Moser, Susanne. 2002. *Freiheit und Anerkennung bei Simone de Beauvoir*. Tübingen: edition discord.
- Moser, Susanne. 2015. "Werte und Gefühle: Max Scheler und Ronald de Sousa im Vergleich." In: Buchhammer, Brigitte. *Neuere Aspekte in der Philosophie: aktuelle Projekte von Philosophinnen am Forschungsstandort Österreich*. Wien: Axia Verlag. S. 213–246.
- Moser, Susanne. 2016. "Werte im Raum: Axiologische Überlegungen zur Raumplanungsethik". In: *Jahrbuch Raumplanung*, Band 4. Wien: Neuer Wissenschaftlicher Verlag. 61-83.
- Moser, Susanne. 2018. "Über die Verwirrungen hinsichtlich der Genderfrage oder braucht die römisch-katholische Kirche eine Reformation?" In: *Labyrinth. An International Journal for Philosophy, Value Theory and Sociocultural Hermeneutics* 20(2): 113–150.
- Moser, Susanne. 2022. "Säkulare und religiöse Überlegungen zur Frauenfrage. Simone de Beauvoir und Edith Stein im Dialog." In *Säkularismus, Postsäkularismus und die Zukunft der Religionen*. Herausgegeben von Ruckenbauer, Hans-Walter und Susanne Moser, 401-423. Berlin: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04955-1_19
- Raynova, Yvanka B. 1999. "Das andere Geschlecht, eine postmoderne Lektüre." In *L'Homme, Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* (8), 79-90.
- Raynova, Yvanka B. 2000. "Simone de Beauvoir: Die Frau zwischen Mythos und Realität." In *Frauen-Dok* (1), 59-66.
- Raynova, Yvanka B. 2010. *Feministische Philosophie in europäischem Kontext: Gender-Debatten zwischen "Ost" und "West"*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Raynova, Yvanka B. 2011. European Values – A Kind of 'Terror' or a Chance for Union? In *Rights and values in an Expanding Europe: A Mutual Enrichment Trough Different*

Traditions. Edited by Gungov, Alexander and Karim Mamdani, 9-27. Sofia: St. Kliment Ohridski University Press.

Raynova, Yvanka B. 2015. "Human Rights, Women's Rights, Gender Mainstreaming, and Diversity: The Language Question." In: *Community, Praxis, and Values in a Postmetaphysical Age. Studies on Exclusion and Social Integration in Feminist Theory and Contemporary Philosophy*, edited by Yvanka B. Raynova, 38-89. Vienna: Axia Academic Publishers.

Regenbogen, Armin, Meyer, Uwe. (2005) "Eigenschaft" in: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Meiner-Verlag.

Rößler, Benedikt. 2021. "'Weil sie Frauen sind' - die dramatische Lage der Femizide in Österreich". *treffpunkteuropa.de*, 8. Juli, <https://www.treffpunkteuropa.de/weil-sie-frauen-sind-die-dramatische-lage-der-femizide-in-osterreich?lang=fr>

Rubin, Gayle. 1975. "The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex." In: Rayna R. Reiter (ed.), *Toward an Anthropology of Women*. Monthly Review Press. pp. 157-210.

Samsonow von, Elisabeth. 2022. "Im Gespräch", Radiosendung von Renata Schmidt-kunz, 29.12.2022, 21.00. <https://oe1.orf.at/programm/20221229/702790/Elisabeth-von-Samsonow-Philosophin>

Schmid, Gunter. 2006. "Sexualwissenschaft". In: Von Braun, Christina und Inge Stephan (Hrsg.). *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler. 180-193.

Schwarzer, Alice. 1999. *Simone de Beauvoir. Rebellin und Wegbegleiterin*, Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Schwarzer, Alice. 2022. *Der kleine Unterschied und seine großen Folgen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

Science ORF. 2023. *Die Welt ist auf Männer zugeschnitten*. 9. Jänner, 11.05 Uhr <https://science.orf.at/stories/3217015/>

Sperber, Sonja et al. 2022. "Gender Data Gap and its impact on management science — Reflections from a European perspective." *European Management Journal*, 25 Nov., <https://doi.org/10.1016/j.emj.2022.11.006>

Stegemann, Wolfgang. 1998. "Homosexualität – ein modernes Konzept". In *Zeitschrift für Neues Testament* 1 (1998), Tübingen: Narr Francke Verlag.

Stein, Edith. 1959. *Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade*, Freiburg: Herder. Stoller, Robert. 1968. *Sex and Gender: The Development of Masculinity and Femininity*. London: Maresfield Library.

SOS-Kinderdoerfer. 2018. Mädchen in Indien weiterhin in Gefahr. 27 Februar, <https://www.sos-kinderdoerfer.de/informieren/aktuelles/news/indien-maedchen-in-gefahr>, abgerufen 2023-01-23

Verloop, Dagmar. 2017, "Weibliche Kompetenz erfolgreich im männerdominierten Business einsetzen" In: Buchenau, Peter. (Hrsg), 2017. *Chefsache Frauen II. Frauen machen Frauen erfolgreich*. Wiesbaden: Springer-Verlag.

Wikipedia. 2022a. "Weiblichkeit". <https://de.wikipedia.org/wiki/Weiblichkeit>. Zuletzt bearbeitet am 30. November 2022, 07:14.

Wikipedia. 2022b. "Männlichkeit". Zuletzt bearbeitet am 24. Oktober 2022, 15:06, <https://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4nnlichkeit>

Wikipedia. 2022c. "Toxische Männlichkeit". Zuletzt bearbeitet am 27 November 2022, 10:57, https://de.wikipedia.org/wiki/Toxische_M%C3%A4nnlichkeit

ZDF. "Vier Femizide in 24 Stunden: "Macho-Terrorismus" in Spanien". Zdf.de, 29.12.2022 19:29, <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/spanien-femizid-gewalt-frauen-macho-terrorismus-100.html>

Zoja, Luigi. 2018. *Männlichkeit und kollektive Gewalt: Vom Mythos bis zur Gegenwart*. Gießen: Psychosozialverlag.